

Pränumerationsbedin-
gungen: In Wien pränu-
merirt man bei der Expedi-
tion, Stadt, Wallner-
straße Nr. 262, im 2.
Stock, od. in der Buchhandlung
Sallmaier & Comp.,
Kärntnerstraße, viertel-
jährig mit 1 fl. 15 kr.,
halbjährig 2 fl. 30 kr.,
monatlich mit 30 kr. C. M.
Trägerlohn 5 kr. monatl.

National-Zeitung.

Politisches Volksblatt

für demokratische Interessen.

Verantwortlicher Redakteur und Eigenthümer:
Wilhelm Ehrlich.

Redaktions-Bureau,
Hundsthurm Nr. 116.

N^o 32.

den 25. August

1848.

Wien, 24. August. Gestern hat ein Zusammenstoß zwischen den Arbeitern und der Munizipalgarde Statt gefunden, wobei die Letztere besonders von der Leopoldstädter Nationalgarde unterstützt wurde. Es ist noch nicht genau ermittelt ob die Arbeiter oder die Munizipalgarde zuerst angegriffen haben. Ein Schrei des Entsetzens ertönt durch die ganze Stadt. Viele Bürger sagen, wir dulden die Munizipalgarde welche dieses Blutbad herbeigeführt, nicht länger, ein großer Theil der Garde, welcher gegen die Arbeiter auszurücken verweigerte, ist bis zum Aeußersten entrüstet. Der Prater, der Kampfplatz dieser noch nicht genügend aufgeklärten Blutbege, ist mit gräßlichen Blutspuren gekennzeichnet. Die Munizipalgarde soll schonungslos 70jährige Weiber, säugende Mütter welche vor ihr hinknieten und sie als unschuldig um Schonung ihres Lebens bat, (aber vergeblich, du mußt sterben Kanaille, war die Antwort) niedergemetzelt haben. Der Sicherheitsausschuß welcher die Verantwortung dieser schaudervollen Begebenheit nicht übernehmen wollte und eben so wie die ganze liberale Partei sich verrathen sah, hat sich aufgelöst; also die einzige volksthümliche Behörde in Wien, besteht nicht mehr. Dagegen macht sich der zur Unmöglichkeit gewordene Gemeindevausschuß außerordentlich wichtig. Das Blut, welches auf eine unnütze ja absichtlich hervorgerufene Art geflossen ist, fällt auf das Haupt der Urheber dieses in der Art seiner Vollführung unerhörten Ereignisses, empört jedes echt menschliche Gefühl. Arretirungen auf der Straße haben in Masse Statt gefunden, sogar einzelne Gardes unserer akademischen Legion hat man schmähslich mishandelt. Der 18. Mai ist wiedergekehrt und der 26. kann unmöglich ausbleiben. Der Kaiser von Rußland auf der Flucht, aber der Gemeinde-Ausschuß in Wien besteht noch zur Unterdrückung der Liberalen, unerhört! Die Zahl der Verwundeten und Todten ist sehr bedeutend, kann aber jetzt noch nicht mit Bestimmtheit angegeben werden. Die Trommel allarmirt so eben und meine Soldatenpflicht gebiethet mir, die Feder jetzt mit dem Säbel zu vertauschen.

Auflösung der Sicherheitswache.

Der Abgeordnete Violand unternahm es in der gestrigen Vormittagsitzung des Reichstages, wegen der gestern im Prater Statt gefundenen schauderhaften Ereignisse eine Interpellation an das Ministerium zu stellen und hat auch die sich gestellte Aufgabe würdig gelöst. Sehr richtig bemerkte er, daß das Benehmen des Militärs in den Märztagen ein sehr schönes, ein sehr edles war gegen dem, welches die Si-

cherheitswache sich gestern zu Schulden kommen ließ. In sehr beredeten Worten und sichtbarer Erregtheit sprach dieser würdige Abgeordnete mit großem Beifalle in der in Rede stehenden Interpellation, seinen Abscheu über das Verfahren der Sicherheitswache (auch Munizipalgarde genannt) aus. Und wer muß ihm nicht beistimmen; alte Weiber und unschuldige Kinder zusammen zu hauen, die noch obendrein um Schonung ihres Lebens baten, ist ein Mißbrauch des erhaltenen (?) Befehles, daher auch nichts anderes als ein erbärmlicher Mord, aber keine Heldenthat. Der Minister Doblhoff hat die Fragen des Interpellanten in keiner Weise genügend beantwortet und sich mit einer seit 24 Stunden ununterbrochenen Thätigkeit, wodurch er sehr angegriffen sei, entschuldigt; bezüglich der Munizipalgarde, die Anordnung einer Untersuchung, sobald der Thatbestand näher erhoben wäre, zugesagt. Wir danken dem Herrn Minister für diese Erklärung, können uns aber dabei keinesweges beruhigen; wenn Ruhe in die, über die vorgefallenen Schandthaten tief erbit-
terten Gemüther wiederkehren, und mit ihr Ordnung und Sicherheit festen Fuß fassen sollen, so ist es nur dadurch möglich, wenn das hohe Ministerium unverzüglich die Auflösung der Sicherheitswache beschließt und eine neue mit Vorsicht vorgenommene Reorganisation derselben anordnet. Dieser Körper wie er jetzt besteht, hat sich so verhaßt gemacht, daß man ihm nicht nur mit der größten Verachtung begegnet, sondern auch der einzelne Mann gefährdet ist; diese Maßregel liegt im Interesse dieses Körpers selbst und wir müssen nur wünschen, daß sie bald, bevor es zu spät ist, in Ausführung gebracht wird. Eine Munizipalgarde, welche Offiziere der Nationalgarde auf eine so unhöfliche Weise anfällt und ohne die mindeste Veranlassung unter den rohesten Aeußerungen, wie dieß in der Nähe der Universität geschah, in voller Uniform arretirte, kann eben so wenig als ihr Gebieter, der Gemeindevausschuß, länger bestehen, und für das Ministerium selbst können diese beiden Korporationen zur Lebensfrage werden, wenn es nicht schleunige und genügende Maßregeln ergreift.

Die neueste Revolution in Berlin.

Aus Berlin bringt ein Reisender die Nachricht, daß neuerdings eine Revolution daselbst ausgebrochen sey, Charlottenburg soll in Brand stehen, auch Potsdam soll angezündet und der gute König auf der Flucht sein. Barrikaden in ungeheurer Anzahl und Ausdehnung sind entstanden, das Militär ist zwar eingeschritten, jedoch ganz und gar zurückgeworfen worden. Die Demokratie, welche dort einen glänzenden

Sieg feierte, wird sich jetzt immer mehr festsetzen; wenn die Nachrichten sich nach ihrem ganzen Inhalt bewähren, so ist das für Deutschlands Einigkeit ein großer Gewinn, und im Interesse des demokratischen Prinzips von unberechenbaren Folgen. Schicken wir unsern Gemeinde-Ausschuß hin, der wird bald Ruhe (?) dort hergestellt haben, aber eine Ruhe der sich Gott erbarmen möge. — Der König hat wahrscheinlich auch diesesmal aus reinen Mißverständnissen die Flucht ergriffen.

Denkwürdige Ereignisse auf der Universität in der Nacht vom 20. auf den 21. August.

Den 20. August bezog ich die Universitätswache, und es schien als würden mit der neuen Wache neue, außergewöhnliche Ereignisse stattfinden. Es war Sonntag 6 Uhr Abends; die in den März- und Maityagen mit Wehrmännern übersäete Universitätshalle war leer und schauerhaft; wie ein Gespenst durchzog bisweilen ein Wehrmann, den der Wachdienst berief, die weiten Hallen der Universität. Jeder Schritt hallte wie Echo zurück, und nimmermehr würde ein Musesohn Deutschlands hier die kürzlich reich bevölkerte Aula gesucht haben. Als ich vor den Thoren der Universität den Posten versah, wurde an den Mauern daselbst eine geschriebene Kundmachung angeschlagen, mit dem Inhalte, daß vom 21. August an in der Aula keine Volkerversammlungen stattfinden dürfen, und daß in den außergewöhnlichen Fällen, wo Versammlungen der Studentenschaft nöthig sind, diese nur mit Einwilligung und unter dem Vorherrsche des Studenten-Comités abgehalten werden dürfen. Ich war mit einem Schreiben beschäftigt, da hieß es plötzlich: „die Universität werde heute Nacht überumpelt und die akademische Legion aufgelöst werden.“ Der ganzen Wachmannschaft bemächtigte sich eine fieberhafte Aufregung. Schlaflos harrten wir der Dinge, die da kommen werden. In derselben Nacht war Herr Graf, welcher am 26. Mai die Wachmannschaft befehligte und auf energische Weise gegen Colloredo, den damaligen Commandanten der Legion, das Wort führte, inspicirender Hauptmann. Die Wachmannschaft erhielt scharfe Patronen, mehre Tamburs standen in Bereitschaft, und man verabredete sich im bedrängtesten Falle Schüsse von der Sternwarte als Signal zur Hülfe abzufeuern, Alarm zu schlagen und die Sturmglocken läuten zu lassen. Die Gerüchte über die Auflösung der akademischen Legion durchkreuzten die ganze Stadt, schon erschienen bewaffnete Gardes um nähere Erkundigungen einzuziehen. Später stürzten fast athemlos unaufhörlich Nationalgarden und Studenten um 12 Uhr Nachts in die Universitäts-Hallen und fragten, was sie zu thun hätten. Da schickten wir zum Herrn Koller, Corps-Commandant der akademischen Legion, zu gleicher Zeit erschien Professor Füller und das bemooste Haupt. Herr Koller erklärte ausdrücklich, daß die Ueberrumpelung der Universität ein blosses Gerücht sei; nur das sei Thatsache, daß der Lohn der Arbeiter ermäßigt werde; um daher einer etwaigen Unruhe vorzubeugen, seien mehre Compagnien Nationalgarden beordert, um 6 Uhr früh bewaffnet auf ihren Sammelplätzen zu erscheinen.

Auf die Anfrage, warum die Studenten nicht dazu consignirt seien, gab der Herr Commandant die Antwort, dieß könne nicht geschehen, weil die akademische Legion nicht in einem Bezirke wohne, überdies erklärte er bei seinem Ehrenworte für das Fortbestehen dieser Körperschaft, aber nur auf gesetzlichen Wege zu wirken. Professor Füller sprach ähnliche Worte der Begeisterung, überdies erwähnte er, wie die Reaction bemüht sei ihn zu verläumdern und zu verdächtigen. Hierauf richtete das bemooste Haupt an seine Kameraden gleichfalls Worte, worin er die Finsterlingspartei in ihrer ganzen

Gebäßigkeit darzustellen bemüht war. Hierauf kam eine Ronde der Nationalgarde, und in einer Stunde eine zweite. Immer vergrößerte sich die Zahl der Kommenden; in Berchensfeld, Hernald und andern Orten wurden die Gardes plötzlich allarmirt, selbst aus Grinzing und Heiligenstadt erschienen Deputationen in der Nacht, sprachen im Namen der übrigen die wärmsten Sympathien für die Legion aus, und entfernten sich, nachdem man sie ersuchte sich in Bereitschaft zu halten, obwohl es unwahrscheinlich sei, daß die Reaction, deren Zahl etwas über Null ist, solch ein Unternehmen wage. Da erkannte ich, daß ich mich getäuscht hatte, ich glaube, daß die akademische Legion wenige Freunde zählen werde in den Tagen ihrer Bedrängniß, doch nein, wenn die Legion auch den Höhepunkt, auf welchem sie im 15. und 26. Mai stand, verloren habe, so nimmt sie doch noch immer den vordersten Rang unter den Demokraten ein; ein Vorfall nur trübte meine freudige Stimmung in jener Nacht: unter den zahlreichen Nationalgarden und Studenten sah ich nur sehr wenige von den Altbürgern.

So kam der Morgen des 21. August — wieder war es ruhig und leblos in den Räumen der Universität. Doch nur kurze Zeit. Das Volk, dessen Versammlungsort bei ungewöhnlichen Ereignissen die Universität ist, erschien zahlreich; die Arbeiter zogen mit ihren Fahnen vor dem Freiheitstempel vorüber; man hörte und sprach nur von der Auflösung der akademischen Legion und vom hochlöblichen Gemeindeausschuß. Die Sache der Arbeiter nahm nach und nach immer einen bedenklicheren Charakter an, schon zeigten sich Symptome einer Revolution. Der Andrang zur Universität war ungeheuer; geräuschvoll und lebhaft rührte sich die Menge; schon hörte man von Verwundungen, da begab sich der volksthümliche Professor Füller in das Ministerium, in Sachen der Arbeiter. Er kehrte jedoch wie am 26. Mai, da er auch als Vermittler zwischen den Ministern und den Studenten auftrat, unverrichteter Sachen zurück. Das Ministerium erklärte von seinen Forderungen nicht absteigen zu wollen, sonst verrieth es Schwäche und man würde bei nächster Gelegenheit abermal zum Nachgeben gezwungen sein; überdies sei der Fond erschöpft, und die Ermäßigung des Arbeiterlohnes geschehe nur zu Gunsten der Arbeiter in den Wintertagen.

Die fieberhafte Aufregung machte sich hier und da durch diese Hartnäckigkeit, Lust; so hat ein Frauenzimmer einem Municipal-Garden seinen Säbel entrissen, und ihn im Triumphe unter dem Siegesgeschrei der Arbeiter der Universität, da ich daselbst am Posten stand, überbracht, nachdem ich ihr anfangs meiner Pflicht gemäß den Eingang verwehrt, bis ich über den Vorfall verständigt war. Mit Jubel wurde sie von den Studenten empfangen, bald darauf erschien ein am untern Theil des Kopfes verwundeter Nationalgarde. Dieses geschah am Vormittage, und der Andrang zur Universität war so groß, daß ich auf meinem Posten mehr als einmal erdrückt zu werden bedroht wurde. Nachmittags jedoch wurde die Märzstraße gesperrt. Als Anhang zu diesen Ereignissen füge ich noch hinzu, daß die Gährung durch das unkonstitutionelle, echt Sednighy'sche Benehmen mehre Municipalgarden, welche mit gezücktem Säbel drohten, und mehre Nationalgarden, welche mit gefällten Basonett gegen das Volk zogen, so wie durch die schwarze Kundmachungen des Gemeinde-Ausschusses, welche an die Kundmachungen des sel. Graf Thun, und des sel. Fürsten Windischgrätz erinnerten, ferner durch das loyale Aufführen von Kanonen ihren Höhepunkt erreichte, und es wäre zu einem Blutbade gekommen, wenn der Wiener Charakter nicht so gutmüthig und oberflächlich wäre. Was die Studentenschaft betrifft, so geschah unsere Concentrirung (bewaffnete Versammlung), weil wir nicht ohne Grund in den Arbeiterunruhen im Hintergrunde etwas bemerkten, daß es mehr auf die akad. Legion abgesehen sei; und wir fühlten uns angenehm berührt,

den Arbeitern, welche aus ihrer Mitte an die Studenten eine Deputation abschickten, um uns auf das Ebengesagte aufmerksam zu machen, den rührendsten ungeheuchelten und brüderlichen Dank öffentlich aussprechen zu können. Die reactionäre Partei zerplagte vor Grimm über unsere Neutralität, da wir weder für noch gegen die Arbeiter einschritten; sie glaubte wahrscheinlich, daß wir uns der Arbeiter annehmen würden, und dann hätte sie leichtes Spiel unsere Auflösung zu beantragen, da wir ungefeßlich gehandelt hätten. Während dieser Vorgänge soll Se. Majestät der konstitutionelle Kaiser einen Spaziergang im Schloßgarten zu Schönbrunn gemacht haben. Die darauffolgende Nacht ging ohne Tumult vorüber. Einige Arbeiter, welche mit mir sprachen, glaubten, daß es am künftigen Sonnabende wahrscheinlich bei der Bezahlung zu ernstlichen Austritten und Konflikten kommen dürfte. Merkwürdig ist es noch, daß alle jene, welche sich für die Ermäßigung der Arbeiterzahlung aussprachen, am hellen Tage mit einem Regenkoncerte, welche gewöhnlich nur zur Nachtzeit gegeben wurden, von den umstehenden Zuhörern öffentlich beehrt wurden. Noch merkwürdiger jedoch ist die Schließung der Thore, wahrscheinlich dachte man nicht mehr an den 26. Mai; und am merkwürdigsten war das unaussprechliche Allarmschlagen, welches die Gemüther der Arbeiter nur noch mehr erbitterte und fieberhaft aufregte. Weil die Bewegung vom 21. August mittelbar vom Gemeinde-Ausschuß ausging, so wäre man versucht zu glauben, es sei ein Fest gewesen, welches der Gemeinde-Ausschuß als sehr guter Festarrangeur veranstaltet hätte, wobei die Kanonen nicht fehlen dürften. So eben erfahren wir, daß der Gemeinde-Ausschuß in 160 Theile getheilt wird, (die Anzahl der Mitglieder) das heißt, verscheiden wird. Nur Ruhe; Ruhe um jeden Preis.

Doppler.

Fackelzug.

Der berühmte Fest-Arrangeur, Gemeinde-Ausschuß hat am 21. August einen Fackelzug veranstaltet, nachdem derselbe hätte schon in der verfloßnen Woche abgehalten werden sollen; da jedoch Regenwetter eintrat, wurde er verschoben. Der nun zum Fackelzuge gewählte Tag, oder vielmehr die Nacht die das Glück haben sollte, beleuchtet zu werden, war wirklich erschienen im festlichen Gewande, keine Mackel an ihr zu finden, oben der blaue Himmel, der so sehnsüchtig mit seinen Augen, den Sternen, auf den festlichen Zug harrete. Doch seine pia desideria sollten unerhört bleiben; denn es war, wie wir in großen Letztern lasen, abermals eine unglückliche aber politische Bitterung eingetreten; wir können dies nicht genug bedauern, da die Menge der Fackeln höchst wahrscheinlich dem Fest-Arrangeur den Zopf verbrannt hätte, den dieser Herr jedoch ungemein liebt, besonders wenn er von Tag zu Tag größer wird. Bei der nächst stattfindenden Festlichkeit soll, wenn der alte Gemeinde-Ausschuß noch am Leben ist, die schwarzgelbe Fahne vorgetragen werden. Ist er jedoch schon verschieden, so wird ein Pracht-Exemplar von einem Zopf, ungefähr so lange als auf einen je 160 Individuen kömmt, in das Zeughaus zu seinem ewigen ruhmvollen Andenken aufbewahrt werden, und nach jedem Jahrhundert eine Säkular-Feier stattfinden. Um unsere Dankbarkeit für den Fest-Arrangeur auch unserer Nachkommenschaft zu erkennen zu geben, beantrage ich einen fünf Kreuzer Verein für die Dauer von einem Monat zu bilden, welcher es sich zur Pflicht macht, die Arbeiter aufzufordern, ihren Lohn auf fünf Kreuzer zu ermäßigen, damit ein seinem glorreichen Wirken würdiges Mausoleum gebaut werden könne. Würde jedoch der Fest-Arrangeur am Leben bleiben, was jedoch nicht

zu hoffen ist, so sollen wir einen Fackelzug veranstalten, daß die weit verzweigten Zöpfe in Asche verwandelt werden.

Glaubens-Bekennniß der Deutschkatholiken in Wien.

1. Wir vereinigen uns im Glauben an Gott, den unendlichen Weltgeist, wie Jesus lehrte: Gott ist Geist.
2. Wir glauben an das Gewissen als die Offenbarung Gottes in uns, welches begeistert zu allem Guten, das als solches allgemein anerkannt werden muß.
3. Wir glauben an die Fortdauer des Menschengeistes (es ist Sehnen und Verlangen der Menschenseele) — wie aber dies Verlangen dem Menschengeiste befriedigt werde, wissen wir nicht.
4. Unser Streben ist, das Reich des Gewissens immer mehr zu beleben, durch Ausbildung des Verstandes und Veredlung des Herzens, wie Jesus die Erde zu einem Himmelreich erheben wollte.
5. Wir glauben an Jesum, unsern Heiland, verehren ihn als den edelsten Lehrer der reinen Menschenliebe.
6. Wir hatten die Bibel für ein Buch, welches einestheils die Geschichte längstvergangener Zeiten bewahret, andertheils auch den Ursprung und erste Entfaltung des Christenthums berichtet, woraus wir das mit der Vernunft Vereinbarliche annehmen.
7. Unser Gebet ist zunächst das Gebet, welches Jesus lehrte: Vater unser, und dient als Grundlage anderweitiger Gebete.
8. Unser Gebot ist die Liebe.
9. Wir haben folgende religiöse Gebräuche: die Taufe für Neugeborne, als Aufnahme in die Deutschkatholische Gemeinde. Das Abendmahl zum Andenken an das letzte Mahl, welches Jesus mit seinen Jüngern hielt, der da zum Heile der Welt gelect hat.
Die sonntägliche Feier besteht in einer geistlichen Rede mit vorangehenden und darauffolgenden Volksgesang, Musik wird beibehalten.
Die Ehe ist als Civilehe (bürgerliche Ehe) zu betrachten und als Vertrag heilig zu halten, welcher durch eine religiöse Feier bekräftigt werden soll.
Bei der Taufe, Trauung und Beerdigung sind keine Stollgebühren zu zahlen.
10. Wir verwerfen den Glauben an den dreieinigen Gott, Unser Gott ist einiger Gott, sagt Apostel Paulus.
Wir verwerfen den Glauben an den Teufel, als unvereinbarlich mit der Weisheit und Güte Gottes.
Wir verwerfen die Erbsünde, welche auf dem Teufelsglauben beruht.
Wir verwerfen die Annassung irgend einer Kirche, daß sie unfehlbar ist, indem dieser Grundsatz der fortschreitenden Vernunft geradezu widerspricht.
Wir verwerfen die Behauptung der römischen Kirche: daß sie alleinseligmachend ist, — als Widerspruch mit Gottesliebe.
Wir verwerfen die Ohrenbeicht, als eine Gewissens-tiranei.

Pauli.

Abfertigung

auf die perfiden Verdächtigungen der Herren Krumm und Reichhauser.

Vor allem, meine Herren, merken Sie sich: wer sich vernünftiger hält als er wirklich ist, und mit seiner Gescheide-

heit öffentlich prahlt, der ist entweder ein Schwach- oder ein Dummkopf! — Das scheint so ziemlich bei Ihnen der Fall zu sein, da Sie sich einbilden einen ausgezeichneten Styl zu besitzen, während doch Ihre Entgegnung ersehen läßt, daß dieselbe jedenfalls von einem Trivialschüler zweiter Classe geschrieben ist! Was die Impertinenzen und Schimpfworte gegen Herrn Ehrlich betrifft, so sind sie eines jeden Gassenbuben unwürdig, und Sie — Sie wollen doch für gebildet gelten!!! Einen Mann, wie Herr Ehrlich, dessen ganzes Leben rein und macellos dasteht, dessen Handlungen Jedermann offen liegen, und der deshalb von Allen die ihn kennen, geachtet und geschätzt wird — dem selbst seine Feinde Gerechtigkeit widerfahren lassen müssen — den suchen Sie in die Kloake der Gemeinheit zu sich herabzuziehen und mit Geifer zu besudeln. Herr Ehrlich hat Ihnen darüber eine derbe Lektion gegeben, ich glaube aber nicht daß sie bei Ihnen wirken wird. Den Menschen die sich nicht entblöden mit solch' frechem und brutalem Benehmen öffentlich aufzutreten, die mit einem Aufwande von Unverschämtheit die Ehre eines Mannes öffentlich brandmarken wollen, und dieselbe als Spielzeug betrachten, — bei solchen können **keine Worte nützen!** Viele Freunde des Herrn Ehrlich, ja selbst solche, welche ihn nie gekannt, haben sich bei Lesung der Erwiderung auf ihr perfides Schreiben im „Studenten-Courier“ dahin ausgesprochen: daß man solche Unverschämtheiten anders behandeln müsse, als auf dem Wege der Journalistik!

Da Sie den Thatbestand, den Eingriff in die Privatrechte ganz zu entstellen suchen und Sie glaubten, wenn man mit Schimpfnamen herumwirft, habe man sich vor den Augen des Volkes schon gerechtfertigt — Ihr ganzes „offenes Schreiben“, aber Lüge und Verläumdung ist, so war ich und Herr Doppler, dessen Ehrenrettung hier unten folgt, den geachteten Lesern gegenüber schuldig, diese Zeilen zu veröffentlichen mit dem Bemerkten, daß wir keine Feder mehr gegen Sie gebrauchen werden. Wenn Sie sich beleidiget fühlen, wenn die ganze Anschuldigung gegen Sie — der Sie sich doch selbst kennbar machten — unwahr ist, warum wenden Sie sich nicht an die Gerichte, an den Staatsanwalt?? weil wir in unserm Rechte sind, Sie sich aber gerne durch Lügen unschuldig darstellen möchten!

G. Ferd. Johne.

Kurze Erklärung.

Sin für alle Mal.

Betreffend die in Nr. 29 vorkommende Notiz der „Allgemeinen Straßenzeitung.“

Ich sehe mich genöthigt den von mir geschriebenen Artikel Nr. 29 der „Allgemeinen Straßenzeitung“ öffentlich zu rechtfertigen, und die Stimme, die sich gegen ihn erhob, ein für allemal kurz abzufertigen. Die in Rede stehende Notiz habe ich in die Form eines Gerüchtes eingekleidet, indem ich mich durchgehends des Wortes „sollbediente“, sie ist also nicht Thatsache; es kann sich daher auch über jene Notiz Niemand beschweren, da keine Persönlichkeit eingeführt wurde. Auch habe ich den Ort, wo sich das erzählte Faktum hätte ereignen können, ganz allgemein bestimmt. Sollte sich aber die Notiz nicht als bloßes Gerücht, als welche ich sie in die Oeffentlichkeit schickte, sondern als Thatsache beweisen, so begreife ich nicht, wie man über eine wahre Darstellung eines Vorfalles sich erhe-

ben kann. Ich stehe gerechtfertigt da, mögen es auch jene seyn, die mich angegriffen haben. Ich habe nur noch hinzuzufügen, daß ich jenen Herren, welche wie ich hörte den Herrn Redacteur besuchten, um den Verfasser des in Rede stehenden Artikels kennen zu lernen, verbierte, **meine Wohnung zu betreten**; falls sie sich zu beschweren haben, steht ihnen das Preßgericht zu Diensten. Ich nehme keinen Anstand mich als Verfasser des in Nr. 29 der allgemeinen Straßenzeitung geschriebenen Artikels zu bekennen.

Doppler,
Wehrmann der akad. Legion.

Da mir, nachdem schon obige Abfertigung geschrieben war, jenes Sendschreiben der Herren Krumm und Neuhäuser in die Hände kam, habe ich noch nachträglich diesen Herren leidenschaftslos zu erwiedern, daß ich meine Ehre nie verloren habe, ich brauche sie daher nicht zu retten. Diese Herren haben sich nur selbst gebrandmarkt und sich vor dem Publikum verächtlich gemacht. Ihre Drohung: „Für den Tod ist kein Kraut gewachsen“, schreckt mich nicht. Ich verachte sie zu sehr, ihr Geschreibsel zu widerlegen. Das verehrte Publikum mache ich noch aufmerksam, daß die Herren Krumm und Neuhäuser es sind, welche den Herrn Redacteur wie in Nr. 29 der Nationalzeitung zu lesen ist, überfielen, daß diese Herren es sind, welche in Nr. 52 des Studenten-Couriers mich mit dem Leben bedrohen, wegen des in Nr. 29 der allgemeinen Straßenzeitung von mir geschriebenen und oben gerechtfertigten Artikels.

Doppler.

Feuilleton.

Am 10. gab man im Nationaltheater an der Wien Mutter und Sohn, ein aus dem Bremerischen in das Birchpfeiferische überseztes effektreiches Ruhrstück, das oft genug besprochen wurde, es möge daher nur erwähnt werden, weil Fr. Müller an diesem Theater das Erste Mal auftrat.

Fr. Müller besitzt ein nettes Figürchen, eine ausdrucksvolle edle Gesichtsbildung, und ein reines volltöniges Organ, sie bewegt sich allertliebste auf der Bühne, ihr scheint aber, nach dem Debut zu schließen, der Funke, die Gluth der Kunst, das Gemüth zu fehlen, denn sie spielte lieblich, konnte aber nicht erwärmen, und für dergleichen Rollen taugt die Kälte nicht. Viel gemachter und ungemachter Applaus lohnte ihre Leistung. Vorzüglich ist zu nennen Herr Decker, welcher wirklich Außerordentliches leistete, und die Nationalbühne mag sich glücklich schätzen, diesen Künstler zu besitzen. Die Rolle der Selma gab Fr. Weißbach. Das soll ein blühendes frisches, erst werdendes romantisches Mädchen sein, und das ist Fr. Weißbach nicht.

Muß denn Alles gespielt werden, auch wozu man nicht taugt. Man bittet um eine andere Besetzung, löbliche Regie! Zugleich ermahnen wir die Direction mehr neue Stücke zu geben, nicht ewig das Alte abzuleiern, denn das Publikum, das ohnehin jetzt nicht sehr theaterlustig ist, wird dadurch völlig zurückgeschreckt. Gibt man aber neue Stücke, und wenn sie auch nicht alle gefallen, so hebt man die Neugierde der Menge, bewegt sie durch neue Erscheinungen zum Theatergehen, und die direktorliche Casse wird floriren. Auch bitten wir im Interesse der Kunst, für die Gattung des Dramas, deren unsere Zeit nöthig bedarf, für das Volksschauspiel etwas zu thun, denn es ist ein heiliger Beruf, auch von der Bühne durch Volksthümliches auf die Massen zu wirken. Darum Volkschauspiel!

H.